

E-Journal (2012)

1. Jahrgang · 2

Forum
Interdisziplinäre
Begriffsgeschichte
(FIB)

Herausgegeben von Ernst Müller
Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin

Biologische Konzepte in Erich Rothackers Anthropologie

Georg Toepfer

I. Einleitung

Biologen gehören in den Schriften Erich Rothackers zu den viel zitierten Autoren. Darunter befinden sich die Hauptvertreter des Holismus in Deutschland, der Begründer der biologischen Systemtheorie, sowie die Väter der Philosophischen Anthropologie und der Vergleichenden Verhaltensforschung.¹ Auffallend ist allerdings das Fehlen von Evolutionsbiologen. Es erscheint kaum ein Bezug auf Darwin oder Haeckel, geschweige denn auf die zeitgenössischen Gründerväter der Synthetischen Theorie der Evolution, und daneben auch nicht auf experimentell in der Genetik oder Entwicklungsbiologie verankerte Biologen. Kennzeichnend für die Biologierezeption Rothackers ist eine auf Individuen zentrierte Sicht biologischer Theorien. Die großen Revolutionen der Biologie in der Genetik und Evolutionsbiologie, die auf anderen Untersuchungsebenen beruhen, nämlich der subindividuellen Ebene der Gene und der supraindividuellen Ebene der Populationen, kommen damit nicht in den Blick.

In einigen Passagen äußert sich Rothacker sogar ausdrücklich kritisch zum theoretischen Ansatz der Evolutionstheorie. So referiert er 1942 zustimmend den Botaniker Karl von Goebel: »Die Natur schaffe nicht wie ein Handwerker, sondern wie ein Künstler, weit hinaus über die Bedürfnisse der Zweckmäßigkeit. Der Darwinismus betrachte die Natur aus einem Armeleutestandpunkt. Also: Formenspiel, Lebensschwungkraft, Mannigfaltigkeit, Phantasie Reichum des Lebens, nicht nur Utilität und erzwungene Anpassung.«² Eine Motivation für diese Ablehnung des strengen Funktionalismus der evolutionsbiologischen Perspektive könnte bei Rothacker darin liegen, dass er sich um eine Verankerung der höheren psychischen Schicht des »Spielsystems« im Menschen in der organischen Natur bemüht; das nicht bloß Nützliche, sondern Spielerische müsste danach bereits in der außermenschlichen Natur angelegt sein.

Den zentrale Referenzpunkt bilden für Rothacker solche Biologen, die sich mit der Konstitution der Anschauungswelt befassen haben, angefangen mit Karl Ernst von Baer und seinem Gedankenexperiment zur Anschauungswelt des Menschen: In einem um den Faktor Tausend verkürzten oder verlängerten Leben, in dem die Rhythmen der Natur, wie der Wechsel von Tag und Nacht oder der Jahreszeiten ganz anders erscheinen würden, würde der Mensch eine ganz andere Konstitution seiner Welt vornehmen als

1 Zu den am meisten zitierten Autoren gehören Karl Ernst von Baer, 1792–1876, Jakob von Uexküll, 1864–1944, Frederik Buytendijk, 1887–1974, Wolfgang Köhler, 1887–1967, Friedrich Alverdes, 1889–1952, Helmuth Plessner, 1892–1985, Adolf Meyer-Abich, 1893–1971, Ludwig von Bertalanffy, 1901–1972 und Konrad Lorenz, 1903–1989.

2 Erich Rothacker: »Biologische Funktionssysteme als Fundamente der Persönlichkeit«, in: *Deutschlands Erneuerung* 26 (1942), S. 480–486, hier S. 485.

in seiner jetzigen Erfahrungswelt. Rothacker schließt daraus auf das enge Verhältnis von Wahrnehmungs- und Ordnungskategorien der Welt: Es »hängt die erlebte Gestalt, in der uns die Wirklichkeit erscheint, von angeborenen biologischen Maßstäben ab«.³

Vergleichbar zu anderen anthropologischen Ansätzen der 1920er und 30er Jahre ist auch Rothackers Anthropologie um den Anschluss der Bestimmung des spezifisch Menschlichen an das allgemein Organische bemüht. So baut er nicht wenige Grundbegriffe seiner Anthropologie auf biologischen Begriffen auf. Er zielt damit auf eine Verankerung der Anthropologie in der Biologie. Zur Verhältnisbestimmung bevorzugt Rothacker das Bild einer Schichtung, um auf dieser Weise die anhaltende Wirksamkeit der unteren Schichten auch in den Leistungen der höheren zum Ausdruck zu bringen.

Drei Konzepte, die Rothacker aus der Biologie entlehnt und für die Anthropologie fruchtbar machen möchte, sind *Ganzheit*, *Rhythmik* und *Freiheit*: Terminologisch im Anschluss an Helmuth Plessner⁴ (und indirekt an Hans Driesch⁵) spricht Rothacker von der *Ganzheit der Formen* bei Tieren: Tiere hätten eine »geschlossene Form« und davon abgeleitet bestehe eine Ganzheit der Persönlichkeit: »Die Ganzheit der Persönlichkeit ist im Lebendigen gerade auf seiner elementarsten Stufe schon angelegt«.⁶ In Bezug auf die *Rhythmik* der Lebensprozess dient Rothacker die Atmung als Grundmodell für einen »Kreisprozeß mit rhythmischem Wechsel von Spannung und Lösung«.⁷ Und auch *Freiheit* sieht Rothacker in den nicht-menschlichen Lebewesen angelegt. Nach seiner Ansicht liege »bereits im tiefsten Unterbau des Lebens eine Urform und Vorahnung der ›Wahlhandlung: [...] in jeder echten vitalen Reaktion steckt bereits eine Vorform der ›Entscheidung««.⁸ Neben diesen zeigt sich noch in vielen anderen Begriffen der Versuch eines Anschlusses der Anthropologie an die Biologie. Und auch umgekehrt hat Rothackers anthropologisches Interesse eine Rückwirkung auf sein Bild der Biologie, insofern bestimmte Bereiche der Biologie ausgeblendet werden, z. B. die Evolutionstheorie.

Zur genaueren Bestimmung des Verhältnisses von biologischen und außerbiologischen Aspekten in der Konstitution menschlicher Personen sind drei Konzepte zentral für Rothacker. Dies sind die Begriffe der *Umwelt*, der *Schichtung* und der *Distanz*. Alle drei beschreiben in ihrer ursprünglichen Bedeutung räumliche Verhältnisse.

II. Umwelt

Mit seinem Konzept von Umwelt schließt Rothacker unmittelbar an die Umweltlehre Jakob von Uexkülls an. Nach dieser Lehre besteht eine unmittelbare Korrelation der »Merkwelt« eines Organismus, d. h. der durch die artspezifische Ausstattung mit Sinnesorganen hervorgebrachten Wahrnehmungen, und seiner »Wirkwelt«, d. h. der aktiven Bezugnahme auf die Außenwelt. Von Uexküll geht damit von einer Konstitution einer jeweiligen Umwelt ausgehend von dem spezifischen Bauplan eines Organismus aus: »der Bauplan schafft in weiten Grenzen selbsttätig die Umwelt des Tieres«.⁹ Aufgrund dieser engen Korrespondenz von Organismus und Umwelt sieht von Uexküll diese auch als einen Teil des Organismus an: »Die Umwelt, wie sie sich in der Gegenwelt des Tieres spiegelt, ist immer ein Teil des Tieres selbst, durch seine Organisation

3 Erich Rothacker: *Zur Genealogie des menschlichen Bewusstseins*, hg. v. Wilhelm Perpeet, Bonn 1966, S. 149.

4 Helmuth Plessner: *Die Stufen des Organischen und der Mensch* (1928), Berlin 1975, S. 218, 220.

5 Hans Driesch: »Die Physiologie der tierischen Form«, in: *Ergebnisse der Physiologie* 5 (1906), S. 1–107, hier S. 66; vgl. ders.: *Analytische Theorie der organischen Entwicklung*, Leipzig 1894, S. 106.

6 Erich Rothacker: *Die Schichten der Persönlichkeit* (1938), Bonn 1952, S. 110.

7 Ebd., S. 115; vgl. Erich Rothacker: »Rhythmus in Natur und Geist«, in: *Studium Generale* 2 (1949) 3, S. 161–166.

8 Rothacker: *Die Schichten der Persönlichkeit* (Anm. 6), S. 107.

9 Jakob von Uexküll: *Umwelt und Innenwelt der Tiere*, Berlin 1909, S. 5.

aufgebaut und verarbeitet zu einem unauflöselichen Ganzen mit dem Tiere selbst.¹⁰ Ausgehend von dieser Umweltlehre – die einen engen Begriff der Umwelt begründet, insofern nur die im Bauplan eines Organismus repräsentierten Teile und Faktoren seiner Umgebung darin enthalten sind – entwickelt von Uexküll eine »Bedeutungslehre«. Bedeutungen erhalten die Objekte der Wahrnehmungswelt eines Organismus, weil er auf diese in seinen Lebensäußerungen funktional bezogen ist. Im organismischen Verhalten – von Uexküll spricht ebenso wie die frühen Ethologen von den »Handlungen« der Tiere – wird den Objekten ihrer Umwelt eine Bedeutung verliehen, weil sie für die Zwecke des Organismus benutzt und im Zuge dessen als nützlich oder schädlich eingeordnet werden. Nach von Uexküll »prägt jede Handlung, die aus Merken und Wirken besteht, dem bedeutungslosen Objekt ihre Bedeutung auf und macht es dadurch zum subjektbezogenen Bedeutungsträger in der jeweiligen Umwelt«.¹¹

Analog zu dieser primär für Tiere entwickelten Umwelt- und Bedeutungslehre konzipiert Rothacker eine enge Verschränkung von Individuum und Erfahrungswelt auch beim Menschen. Es bestehe eine »mannigfache Bindung [des Individuums] ins umweltliche Naturgeschehen«¹², ein »zu Lebensgewohnheiten streng korrelatives ›Milieu«¹³. Die gleichen Dinge der Umgebung könnten daher aus einer anderen Perspektive der Nutzung jeweils ganz anders erscheinen. In einem bekannten Beispiel erläutert er dies anhand des Waldes, der für einen Förster, Jäger, Wanderer und Dichter jeweils etwas anderes sei.¹⁴ Rothacker bemerkt auch, dass die Umwelt eines Menschen, ebenso wie dies von Uexküll für Tiere behauptet, als Teil seiner Person verstanden werden könnte: Für uns Menschen gelte, dass »unser Eigentum in sehr verschiedenen Tiefengraden zur Substanz unserer Gesamtpersönlichkeit dazugezählt« werden könne.¹⁵

Ebenso wie bei Tieren konstituiert sich für Rothacker auch die spezifische Welt eines Menschen durch seinen jeweiligen Umgang mit den Dingen. Eine Weltsicht erwachse aus dem praktischen Umgang mit den Dingen. Die Kategorien der Anschauung seien dabei in der vorwissenschaftlichen, alltäglichen Wahrnehmung verwurzelt: »die Welt, in der ein Mensch lebt, steht in einer strengen Wechselbeziehung zu seinem Sein. Dieses Sein, das historisch Lebensstil heißt, charakterisiert sich als ein Inbegriff von Interessen, Trieben, Vorlieben, Fragerichtungen, welche je eine bestimmte Auswahl unter möglichen Welten treffen«.¹⁶ An anderer Stelle heißt es: »›Welt« ist der Inbegriff alles dessen, was jeweils und jemals einer Lebens- und Sprachgemeinschaft zu konstituiertem, anschaulichem Bewußtsein gelangte: ein Inbegriff erlebter und bewährter Erscheinungen«¹⁷; Welt sei »Inbegriff der für einen Organismus bzw. seine Gattung bzw. die Gesellschaft, in der er lebt, relevanten Sinnkonstitution«¹⁸. Als zentral für die Konstitution einer Welt streicht Rothacker immer wieder den praktischen Umgang mit den Dingen heraus: »Es ist primär kein Reflektieren auf einen begrifflich analysierten, diskursiv gedachten Sachverhalt, in welchem uns Welt begegnet, sondern ein praktisches Handhaben«.¹⁹ In diesem Zusammenhang verweist er auf die ähnlich gelagerte Auffassung Martin Heideggers.

Als Spezifikum des Menschen erscheint Rothacker die zentrale Rolle der Sprache für die Entwicklung seiner Welt: »Das Wort öffnet [...] die Sache. [...] [Das] ›Gegebene‹ wird gegeben, indem es aufgeschlossen wurde durch seine Konstituierung, Erdeutung und Erstaltung im Wort«²⁰; »der Wortschatz einer [...] Sprache (langue) [ist] der eigentliche Repräsentant menschlichen Erlebens und menschlicher Lebensweise

10 Ebd., S 196.

11 Jakob von Uexküll: »Bedeutungslehre« (1940), in: ders.: *Streifzüge durch die Umwelten von Tieren und Menschen. Bedeutungslehre*, Hamburg 1956, S. 110.

12 Rothacker: *Die Schichten der Persönlichkeit* (Anm. 6), S. 44.

13 Ebd., S. 46.

14 Ebd., S. 50.

15 Ebd., S. 46.

16 Erich Rothacker: *Geschichtsphilosophie*, München 1934, S. 108 f.

17 Rothacker: *Zur Genealogie des menschlichen Bewusstseins* (Anm. 3), S. 42.

18 Ebd., S. 142.

19 Erich Rothacker: *Philosophische Anthropologie*, Bonn 21966, Bd. 1, S. 149.

20 Rothacker: *Zur Genealogie des menschlichen Bewusstseins* (Anm. 3), S. 160 f.

in einem«²¹. Rothacker spricht auch von dem jeweiligem Lebensstil oder der jeweiligen Lebensweise, die durch Sprache konstituiert würden. Die Relativität der Erfahrung hänge an der *Jeweiligkeit* der Sprache. Erschlossen und systematisch aufgearbeitet würden die weltanschaulichen Einstellungen über Wörterbücher: »Was an d[...]er ›gelebten‹ und mit Selbstverständlichkeit erlebten und bewußt gewordenen Welt [...] besonders beachtlich ist, ist dies, daß sie heute noch selbst in wissenschaftlichen Kreisen das ›alltägliche Leben‹ nicht zu beherrschen aufgehört hat. [...] Die methodisch solide Quelle dieser vorwissenschaftlichen Welten bilden also Wörterbücher und Grammatiken«.²² Um die auch in der modernen Welt immer noch wirksamen vorwissenschaftlichen sprachlichen Kategorien, die diese menschliche Welt konstituieren, wissenschaftlich zu erschließen, sei der Ansatz der Begriffsgeschichte unumgänglich. Es besteht nach Rothacker also ein unmittelbarer Zusammenhang von Anthropologie und Begriffsgeschichte.

Gegen Max Schelers und Arnold Gehlens These, nach der der Mensch im Gegensatz zu den Tieren keine *Umwelt*, sondern aufgrund seiner Distanzierungsfähigkeit eine *Welt* habe, behauptet Rothacker ausdrücklich: »der Mensch hat sowohl Distanz als Umwelt, er lebt trotz seiner Fähigkeit zur Vergegenständlichung der Dinge und trotz seiner Drangbefreiung in einer Umwelt«.²³ Denn auch dem Menschen sei seine Wirklichkeit immer nur perspektivisch gegeben. Ablehnend verhält sich Rothacker daher auch gegenüber Schelers Terminus ›natürliche Weltansicht‹, weil dieser eine kulturinvariante Konstanz eines vorwissenschaftlichen Weltbildes implizieren würde.²⁴ Auch in diesem Punkt zeigt sich also die für Rothacker typische Homogenität in der Beschreibung des Verhältnisses zwischen Individuum und Umwelt bei Mensch und Tier: Nicht anders als Tiere verfügen danach auch Menschen über eine Welt mit nur begrenzter Reichweite und Gültigkeit. Während sich die Begrenzung bei Tieren aus ihrem Körperbauplan, insbesondere ihrer sinnesphysiologischen Ausstattung ergebe, sei sie beim Menschen durch die stets nur kulturell relativ gültigen und im Zusammenhang mit einer bestimmten Praxis entwickelten sprachlichen Grundkategorien gegeben.

Diese Betonung der Abhängigkeit menschlicher Weltbilder von Kultur und Sprache ist der Vorstellung einer biologischen Determination durch Erbe und Rasse direkt entgegen gerichtet. Rothacker spricht von einer »Übertrumpfung aller bloß biologischen Gesichtspunkte durch Forderungen ebenso scharfer geistig-politisch-moralischer und kultureller Zucht«.²⁵

III. Schichten

Rothacker wählt das Bild der Schichtung zur Beschreibung und Analyse des Verhältnisses von biologischen und außerbiologischen Aspekten der Persönlichkeit, um auf diese Weise das Fortbestehen der basalen Faktoren bei gleichzeitigem Hinzutreten neuer Faktoren zum Ausdruck zu bringen. Es liegt nach Rothacker im Aufbau der Persönlichkeit also keine Substitution von biologischen Aspekten durch außerbiologische vor, sondern eine Addition zusätzlicher Elemente zu den durchgehend bestehenden biologischen. So formuliert er in den *Schichten der Persönlichkeit*: »das Neuhirn steht zum Stammhirn weniger in der Beziehung des Ersetzens als in der des Ergänzens, Überdachens. Das Neue tritt zu dem Alten hinzu, wie ein zweites und drittes Stockwerk zum ersten Stockwerk. Das Alte bleibt darunter, ja daneben erhalten. [...] [Es] spielt sich hier eine interne Übersichtung älterer Schichten durch jüngere Schichten ab; bei

21 Ebd., S. 42.

22 Ebd., S. 69 f.

23 Rothacker: *Philosophische Anthropologie* (Anm. 19), S. 62.

24 Rothacker: *Zur Genealogie des menschlichen Bewusstseins* (Anm. 3), S. 69 f.

25 Rothacker: *Geschichtsphilosophie* (Anm. 16), S. 138.

weitgehender Erhaltung der alten«. ²⁶ Die Aktivitäten der unteren Schichten sind demnach dauerhaft vorhanden, die der oberen dagegen nur zeitweise: »praktisch leben die Menschen aus ihrer Tiefenperson heraus, und die geschlossene Folge ihrer Verhaltungen ist in bestimmter Auswahl, intermittierend und inselhaft durchsetzt und überbaut von Verhaltungen, zu deren Kontrolle und Steuerung die Sonderfunktion der Bewußtheit oder Wachheit aufgerufen ist«. ²⁷

In der Abgrenzung der Schichten voneinander ist Rothackers Lehre zu den Schichten der Persönlichkeit durch andere seit Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelte Schichtentheorien beeinflusst. ²⁸ Zu diesen gehören u. a. William Sterns Einteilung von 1906, in der vier Schichten unterschieden werden: (1) *psychische Inhalte*, zu denen er Empfindungen, Vorstellungen und Gefühle rechnet, (2) *psychische Akte*, die durch das Bewusstsein des eigenen Handelns konstituiert werden, (3) *psychische Dispositionen*, die Dauerbeschaffenheiten der Persönlichkeit wie Intelligenz und Gemüt betreffen, sowie (4) das *Ich* als integrierende Instanz. ²⁹ Eine andere, einflussreiche Stufenlehre, auf die Rothacker verweist, die aber nicht auf Schichten der Persönlichkeit beschränkt ist, stammt von Nicolai Hartmann, der seit den 1920er Jahren die vier Schichten des *Anorganischen*, *Organischen*, *Seelischen* und *Geistigen* unterscheidet. ³⁰ In terminologischer Hinsicht ist für Rothacker die Differenzierung zwischen *Tiefenperson* und *Kortikalperson* wichtig, die Friedrich Kraus 1926 einführt. ³¹ Und schließlich erscheint zeitgleich zu Rothackers Monografie zu den *Schichten der Persönlichkeit* (1938) Philipp Lersch's *Aufbau des Charakters*, in dem differenziert wird zwischen den drei Schichten des *Lebensgrundes* (biologische Lebensfunktionen), des *endothymen Grundes* (Erlebnisse) und des *personellen Oberbaus* (mit dem Willen und den noetischen Fähigkeiten). ³²

In einer ersten Einteilung unterscheidet Rothacker ebenso wie Kraus zwischen zwei Schichten; er nennt diese *Tiefenperson* und *Personenschicht*. Die Tiefenperson, die er auch mit dem Es und dem Unbewussten in Verbindung bringt und als »Vitalschicht« und »Seelische Seite« kennzeichnet, betrifft die emotional-instinkthaften Aspekte des Lebens: »Triebe und Triebfedern, Dränge, Bedürfnisse und Süchte, Stimmungen, emotionale Wallungen und Affekte [sind] das Kernstück des Lebens der Tiefenperson«. ³³ Dazu zählen: »fließendes Leben, Erleben, Ausdruck und Eindruck, Wechsel des Lebensrhythmus, Schlaf, Stimmung, Bild, Mythos, Symbol, Schau, Gepacktwerden, Ergriffenwerden, Erschüttertsein, Versunkensein, Erleiden, Erfahren, Tiefe, Leidenschaft, Wahrheitsliebe, Schönheitsdurst, Pathos, Herz, weiblich-mütterliches Fühlen, Gebären, Selbsthingabe, Aufopferung, Unterbewußtheit, Bios«. ³⁴

Die Tiefenperson unterteilt Rothacker in drei Abteilungen, nämlich (1) »das Tier in uns« ³⁵, das die emotionalen Regungen umfasst, die der Mensch mit den Tieren gemeinsam hat und die auf gleiche Weise geordnet werden können, insbesondere in die folgenden Kategorien: »Furcht, Ekel, Neugier, Staunen, Ärger, Zorn, Kampflust, Grausamkeit, Fügsamkeit, Fürsorglichkeit, Selbstbehauptung, Sympathie, Liebe, Zärtlichkeit, Scham, Sprödigkeit, Koketterie, Gefallsucht, Eifersucht, Hunger, Appetit, Geselligkeit, Anschlußbedürftigkeit, Machtbedürfnis, Wanderlust, Freude an Bewegung, Tätigkeit, Besitz, Spiel, Unterhaltung, Selbstdarstellung, Nachahmung usw.« ³⁶; (2) »das Kind in uns« ³⁷, das das »Spielsystem« betrifft; und (3) »die beseelte Tiefenperson« mit der »ausschließlich menschlichen emotionalen Schicht«, zu der u. a.

26 Rothacker: *Die Schichten der Persönlichkeit* (Anm. 6), S. 4.

27 Ebd., S. 11 f.

28 Vgl. Ralph Stöwer: *Erich Rothacker. Sein Leben und seine Wissenschaft vom Menschen*, Göttingen 2011, S. 255–270.

29 William Stern: *Person und Sache*, Bd. 1. Ableitung und Grundlehre, Leipzig 1906.

30 Nicolai Hartmann: »Kategoriale Gesetze«, in: *Philosophischer Anzeiger* 1 (2) (1926), S. 201–266, hier S. 212–214.

31 Friedrich Kraus: *Die allgemeine und spezielle Pathologie der Person*, Besonderer Teil 1. Tiefenperson, Leipzig 1926.

32 Philipp Lersch: *Der Aufbau des Charakters*, Leipzig 1938.

33 Rothacker: *Die Schichten der Persönlichkeit* (Anm. 6), S. 26.

34 Ebd., S. 16.

35 Ebd., S. 11.

36 Ebd., S. 27 f.

37 Ebd., S. 77.

gehören die Welt »des Lebensgefühles, der Heiterkeit, Lustigkeit, Traurigkeit (Schwermut), des Mißmutes (Verdrossenheit), des Selbstgefühles, der Freude, Trauer, Erwartung, Hoffnung, Resignation, Verzweiflung, Furcht und Angst, aller Formen menschlichen Mitgefühls, der ästhetischen, religiösen und noetischen Gefühlsakte und aller höheren Strebungen«³⁸.

Die Personschicht, Ichschicht oder der Charakter einer Person ist nach Rothacker dagegen »ein durch gesellschaftliche Erziehung, Widerstandserfahrung und Selbsterziehung gefestigtes System von Reaktionsweisen, Übungen und Gewohnheiten«.³⁹ Sie ist die handlungsleitende Kontrollinstanz, die »geistige Seite« mit folgenden Aspekten: »zwecksetzender Wille, Intellekt, Kopf, Bewußtsein, Akt, reines Denken, Abstraktion Konstruktion, männliche Aktivität, Tat, Handlung, Naturbeherrschung, Technik, Rationalität, Logos, Leistung, Zivilisation, Erfassen, Behaupten, Urteilen, Selbsterhaltung, Egoismus«.⁴⁰

Das Verhältnis der beiden grundlegenden Schichten beschreibt Rothacker im Bild von Reiter und Pferd⁴¹ (ebenso wie zuvor bereits Sigmund Freud⁴², auf den Rothacker aber in diesem Zusammenhang nicht und auch sonst kaum verweist, auch wenn er seine Terminologie von *Es* und *Ich* verwendet). Anders als Freud betont Rothacker das aufeinander abgestimmte und harmonische Miteinander der Schichten, nicht ihren Wettstreit und Konflikt.

Insgesamt leistet die Schichtenlehre bei Rothacker eine Integration vieler heterogener Theorieansätze der Zeit, etwa der Entwicklungspsychologie, der Persönlichkeitstypenlehre oder der Kulturpsychologie.⁴³

IV. Distanz

Eine nähere Bestimmung und Veranschaulichung erfährt die Schichtenlehre bei Rothacker in Bezug auf die oberste Schicht, die den Menschen von den Tieren unterscheidet und deren Verhältnis zu den unteren Schichten er mit dem Begriff der Distanz charakterisiert. Diesen Begriff übernimmt er dabei aus der Anthropologie seiner Zeit, insbesondere wohl von Scheler (1928).⁴⁴ Bei Rothacker heißt es 1934: »die für den Menschen konstitutive Fähigkeit [ist], Distanz zu den Dingen zu halten und damit die Welt des Umgangs, die uns, wie dem Tier, dicht auf dem Leib sitzt, zu vergegenständlichen, in gegliederten Gestalten und ausgedehnten Horizonten zu überschauen«.⁴⁵ Rothacker macht später eine Polarität auf von »animalisch-eshafter Drangnähe« und »ichhafter, objektivierender Distanz« und er formuliert die Gleichung »Mensch : Tier = Distanz : Drang«.⁴⁶

Insofern die menschliche Distanzierungsfähigkeit die Aussetzung des tierischen Drangs darstellt, liegt in ihr selbst ein Außerkraftsetzen der Verhältnisse auf den niederen Schichten. Als eine Ergänzung und nicht Ersetzung der niederen Schichten kann die Distanz beim Menschen damit nur insofern verstanden werden, als der Mensch sich nicht immer distanziert verhält. Für sich genommen beschreibt Rothacker die menschliche Distanz aber durchaus als eine Negation der tierisch-naturhaften Einstellungen: Distanz leiste

38 Ebd., S. 76 f.

39 Ebd., S. 11.

40 Ebd., S. 16.

41 Ebd., S. 15, 41.

42 Sigmund Freud: »Das Ich und das Es« (1923), in: *Studienausgabe*, Bd. 3, Frankfurt a. M. 2000, S. 273–330, hier S. 294; ders.: »Neue Folge der Vorlesungen zur Einführung in die Psychoanalyse« (1933), in: *Gesammelte Werke*, Bd. 15, Frankfurt a. M. 1999, S. 1–208, hier S. 83.

43 Vgl. Stöwer: *Erich Rothacker* (Anm. 28), S. 284 ff.

44 Max Scheler: *Die Stellung des Menschen im Kosmos* (1928), Bonn 1991, S. 40; vgl. Georg Toepfer, »Distanz«, in: *Forum Interdisziplinäre Begriffsgeschichte* 1 (Juni 2012), S. 1–24.

45 Rothacker: *Geschichtsphilosophie* (Anm. 16), S. 99.

46 Rothacker: *Die Schichten der Persönlichkeit* (Anm. 6), S. 59.

die »Befreiung des Organismus aus der Nahgebundenheit und Unmittelbarkeit der Sinneseindrücke«⁴⁷; sie sei im Anschluss an Scheler negativ zu charakterisieren als die »existentielle (besser vitale) Entbundenheit, Freiheit, Ablösbarkeit vom Banne, vom Drucke, von der Abhängigkeit vom Organischen«⁴⁸.

Das zentrale Verfahren des Distanzierens besteht nach Rothacker in der Konstitution von Gegenständen und in der Auflösung der Einheitlichkeit einer Situation, der »Situationsgestalt«, die »zerbrochen« und in einzelne gedanklich fixierte Momente analysiert wird.⁴⁹ Die Fähigkeit zur Distanz gipfelt in dem Formulieren und Sich-Gegenüberstellen von Ideen und idealen Forderungen, dem Vermögen zur »Transzendenz«.⁵⁰

V. Fazit

Rothackers Ansatz ist durch das Bemühen um Anschluss an empirische Arbeiten von Biologen und Psychologen gekennzeichnet. Er leistet eine Synthese ihrer Konzepte zu integrativen theoretischen Modellen. Diese wendet er auf philosophisch grundlegende Fragen nach der Konstitution von Subjektivität und Weltbildern an.

Die Bezüge zur Biologie und die spezielle Form seiner Anthropologie dienen Rothacker nicht zur Entwicklung eines universalistischen Menschenbildes, sondern zur Rechtfertigung eines lebenswelt- und sprachzentrierten Relativismus nach dem Muster der uecküllschen Umwelthehre.

Die Fähigkeit zur Distanzierung von den unmittelbaren Antrieben und zur Entwicklung eines eigenen, auf unabhängig von der Natur gesetzten Ideen basierenden Orientierungsrahmens weist dem Menschen nach Rothacker eine besondere Stellung im Verhältnis zu Tieren zu. Aufgrund des Schichtenmodells der Psyche und der Abhängigkeit der höheren Schichten von den tieferen ist die menschliche Distanzierungsfähigkeit aber (anders als der »Geist« bei Scheler) von begrenzter Potenz: »Der Mensch handelt [...] als Ichbegabter weiter in der Welt der durch sein Es aufgeschlossenen Bedeutsamkeiten. Sein Handeln bleibt praktisch an die Es-geborene Anschauung gebunden«.⁵¹

47 Ebd., S. 64.

48 Ebd., S. 58.

49 Erich Rothacker: *Philosophische Anthropologie* (Anm. 19), Bd. 1, S. 149, S. 117.

50 Ebd., S. 138.

51 Rothacker: *Die Schichten der Persönlichkeit* (Anm. 6), S. 109.

Impressum

Hrsg. von Ernst Müller, Zentrum für Literatur- und Kulturforschung Berlin (ZfL)
www.zfl-berlin.org

Direktorin Prof. Dr. Dr. h.c. Sigrid Weigel

© 2012 · Das Copyright und sämtliche Nutzungsrechte liegen ausschließlich bei den Autoren, ein Nachdruck der Texte auch in Auszügen ist nur mit deren ausdrücklicher Genehmigung gestattet.

Redaktion Ernst Müller (Leitung), Herbert Kopp-Oberstebrink, Vanessa Lux,
Dirk Naguschewski, Tatjana Petzer, Falko Schmieder, Georg Toepfer,
Stefan Willer

Wissenschaftlicher Beirat Faustino Oncina Coves (Valencia), Johannes Fehr (Zürich),
Christian Geulen (Koblenz), Eva Johach (Konstanz),
Helge Jordheim (Oslo), Christian Kassung (Berlin),
Clemens Knobloch (Siegen), Sigrid Weigel (Berlin)

ISSN 2195-0598

Gestaltung Carolyn Steinbeck · Gestaltung

Layout/ Satz Marietta Damm, Jana Sherpa

gesetzt in der ITC Charter